

Josef Burg, der am 30. Mai 1912 in Wischnitz geboren wurde, galt bis zu seinem Tode am 19. August 2009 als letzter Vertreter jiddischer Literatur aus Czernowitz. Der Lebenslauf dieses sanften, introvertierten Mannes, als den ich ihn in den 1990er Jahren kennen gelernt hatte, war ein langes, beschwerliches Abenteuer. Die Öffnung des Eisernen Vorhangs ermöglichte ihm die devisa-, d. h. einkommenbringenden, überlebenswichtigen Lesereisen nach Österreich und Deutschland. Burg musste es riskieren, Räubern in die Hände zu fallen, was auf Rückfahrten in

die Ukraine im Zug keine Seltenheit war. Spät und kurz war seine Freude am Erfolg: „Jetzt, kurz vor dem Vorhang, wo schon fast alles zu Ende ist, habe ich alles, was man sich denken kann, Ehre, Anerkennung, Erfolg“.

Die späte Anerkennung – die Benennung einer Straße in seinem Geburtsort Wischnitz zu Lebzeiten auf seinen Na-

men, Veröffentlichungen von Wien bis New York, Erwähnung in internationalen Lexika und die Auszeichnung mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse und 2009 mit dem Theodor-Kramer-Preis, als längst keine Reisen mehr möglich waren – korrespondiert mit dem Titel seines im Kirchheim Verlag erschienenen Erzählbandes „Ein verspätetes Echo“. Sein ganzes Leben führte er zurück auf dieses Leitmotiv, das ihn an die abgebrochene, lebendige Melodie seiner Jugend erinnerte, „wi a farschpetikt echo, dem lebedign ibergerissenen nign fun sajn jugent“.

„Verspätet – ein ganzes menschliches Leben lang verspätet“, fühlte sich Burg, der von seinem zweiten Buch 1940, bis zur Veröffentlichung des dritten vierzig Jahre lang hatte warten müssen. Der „Melodie seiner Jugend“, nämlich der jiddischen Sprache, blieb Burg lebenslänglich treu. Etliche seiner jiddischen Texte veröffentlichte der Hans Boldt Verlag in kleinen Auswahlbänden.

Rechtzeitig zum hundertjährigen Jubiläum erschien im Wiener Mandelbaum Verlag die erste umfassende Studie zu Leben und Werk von Josef Burg unter dem Motto „Die jiddische Welt von Gestern. Josef Burg und Czernowitz“. Verfasst wurde diese außerordentlich lesenswerte, fakten- und zitatenreiche Arbeit von Raphaela Kitzmantel.

Burg war der älteste Sohn eines from-

men Flößers. Als er zwölf war, zog die Familie aus Wischnitz, „einer Wiege des Chassidismus“, nach Czernowitz um. Zum Germanistik-Studium ging er nach Wien. Er erlebte die unterschiedlichen Besatzer seiner Wahlheimat Czernowitz – Rumänen, Deutsche, Russen und Ukrainer. Die Shoah hatte er in der Sowjetunion, wohin er 1941 geflohen war, als Deutschlehrer und mit anderen Tätigkeiten durchgestanden. Die von Stalin befohlene Ermordung der „größten jiddischen Schriftsteller“ 1952 brachte Burg über etliche Jahre zum Verstummen. Er

wurde Zeuge einer „aufgezwungenen Assimilation, die auch in Czernowitz die letzten Spuren jüdischen Lebens tilgte, die deutsche und russische Invasion übrig gelassen hatten“. Umso wichtiger wurde für ihn das Schreiben auf Jiddisch, seine Texte erschienen ab 1961 sogar in der in Moskau herausgegebenen Zeitschrift „Sowjet-

tisch Hejmland“. Angesichts des demographischen Rückgangs seiner jüdischen Landsleute meinte Burg: „Ich will nicht der Letzte sein. Es ist schrecklich, wenn man denkt, nach dir ist die Finsternis.“ Seinen Beitrag, das zu verhindern, hatte er geleistet, u. a. mit der Gründung der jiddisch-russischen „Czernowitzer Blätter“, mit denen er an das Presseorgan anschloss, in dem er 1934 seine erste Erzählung veröffentlicht hatte.

Als Josef Burg nicht mehr reisen konnte, wurden die Besuche von Freunden und Bewunderern aus dem Westen im wahrsten Sinne des Wortes überlebenswichtig. Das Telefon war für den bettlägerigen, nahezu blind gewordenen Schriftsteller das Hörrohr zur Welt. Seine gebrochene Altmännerstimme, in Deutsch wie in Jiddisch, wird einem im Ohr bleiben wie „Ein Gesang über allen Gesängen“ (in Anlehnung an eine seiner Textsammlungen von 1993). Der beachtliche Umfang seines Werkes und die nicht minder ansehnliche Sekundärliteratur ist dem akribisch zusammengetragenen Literaturverzeichnis in Raphaela Kitzmantels Monographie zu entdecken. Dem Literaten hätte die Kenntnis davon eine große „nu'e“ (jidd. für Genugtuung, Freude) bereitet. Josef Burgs Name wird Bestand haben und mit Czernowitz in Bezug bleiben, ebenso wie der von Rose Ausländer, Paul Celan, Josef Schmidt und Elieser Steinberg. **Ellen Presser**

## VERSPÄTETES ECHO



ZUM 100. GEBURTSTAG DES SCHRIFTSTELLERS JOSEF BURG